

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 24 (1948-1949)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Zeige mir deinen Hund, und ich sage dir, wer du bist  
**Autor:** Caflisch, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069360>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

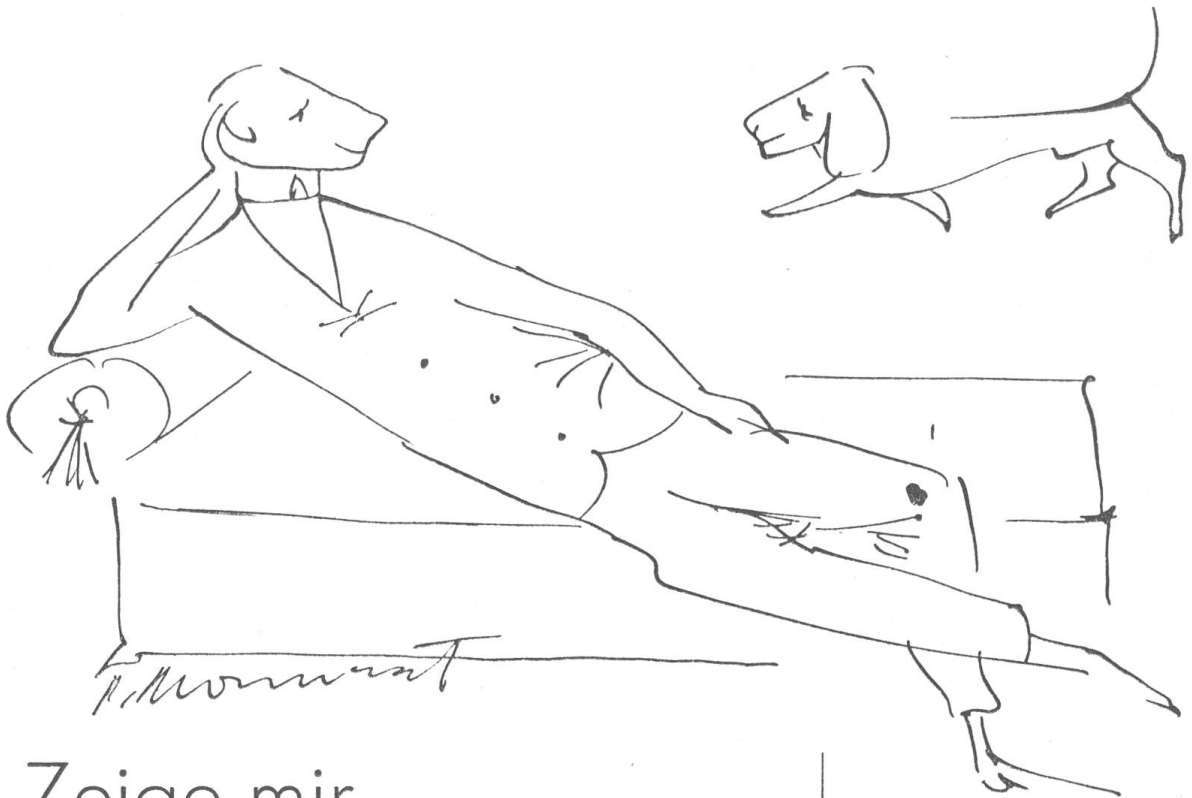
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Zeige mir deinen Hund, und ich sage dir, wer du bist

Von Dr.  
Christian  
Caflich

Illustrationen von  
Pierre Monnerat

Als kleiner Bergbauernbub hatte ich es irgendwie schon gemerkt, daß nicht mit allen Haustieren in meines Großvaters Stall gleich gut « Kirschen zu essen » war.

So war es mit den verschiedenen Geißen, die mir besonders nah standen, ganz unterschiedlich. «Sila», die bewährte Mutter aller andern Geißen, war nicht lange die Leitgeiß, die Führerin des kleinen Geißentrupps unseres Stalles. Sie hielt sich, als die «Rötsch» erwachsen geworden war, mehr im Hintergrund und betreute sozusagen den Nachwuchs. Für mich war sie dann so etwas wie unsere Nachbarin, das «Marieli», die wackere Bauernfrau, die

mehr in der Stille wirkte und uns Buben eigentlich mit ihrem Wohltun so nebenbei erzog.

Und wie es mit den Geißen in meines Großvaters Stall war, so war es auch mit den Hunden im Dorf. Der «Pantalon», ein fast unnahbarer, rauhhaariger Terrierbastard meines Freundes Peter, kam mir so wie sein Meister vor: ein wackerer Schaffer, behutsam, vorsichtig mit wem er sich einließ; tapfer und zugriffig war er nur auf Wort und Blick seines Meisters.

Andere Hunde im Dorf waren ganz anders und kein einziger wie der andere, ganz wie die Menschen.



Diese wohl etwas frühe Jugenderkenntnis hat sich in mir zu einem «Steckenpferd der Lebensbeobachtung» entwickelt.

Vor Jahren war ich aus amtlichem Auftrag als Experte in E. in der Inner-schweiz tätig. Ich kam Anfang Juni am Bahnhof in E. an, logierte mich im bäuerlichen «Gasthaus zum Bahnhof» ein und suchte, wie es am zweckmäßigsten war, Kontakt mit der Dorfbevölkerung über den Dorfarzt, seinen Assistenten und den Bezirkstierarzt, der auch in E. wohnte. Es bildete sich so ein kleiner gelegentlicher Jaßklub, und ich erfuhr via Nationalspiel so manches über das Dorf und seine Geschichte, über seine Wirtschaft und seine Bräuche, überhaupt über all das, was ich ja wissen wollte, vieles, das ich sonst wohl kaum erfahren hätte.

Es war acht Tage nach meiner Ankunft, da saßen wir auch wieder einmal eines Abends am runden Tisch und guckten uns mehr oder weniger «in die Karten».

Da meinte der Dorfarzt zu mir: «Heute abend kommt der Stationsvorstand aus den Ferien zurück, den mußt du auch kennenlernen, wenn du E. so ganz kennen willst. Du kennst ihn ja nicht, den W., er ging von hier weg in die Ferien, bevor du kamst.»

Darauf ich: «Ich glaube doch, daß ich ihn kenne.»

Der Dorfarzt: «Das ist unmöglich, denn du hast ihn ja noch nie gesehen.»

Ich zu ihm: «Das schon, aber wenn der Hund, der da alle Tage seine Tournée am Bahnhof macht und dort zu Hause zu sein scheint, ihm gehört, dann kenne ich ihn ganz bestimmt und zudem noch sehr gründlich.»

Der Dorfarzt zu mir: «Dann beschreib ihn, wenn du aus dem Hund den Meister erkannt haben willst.»

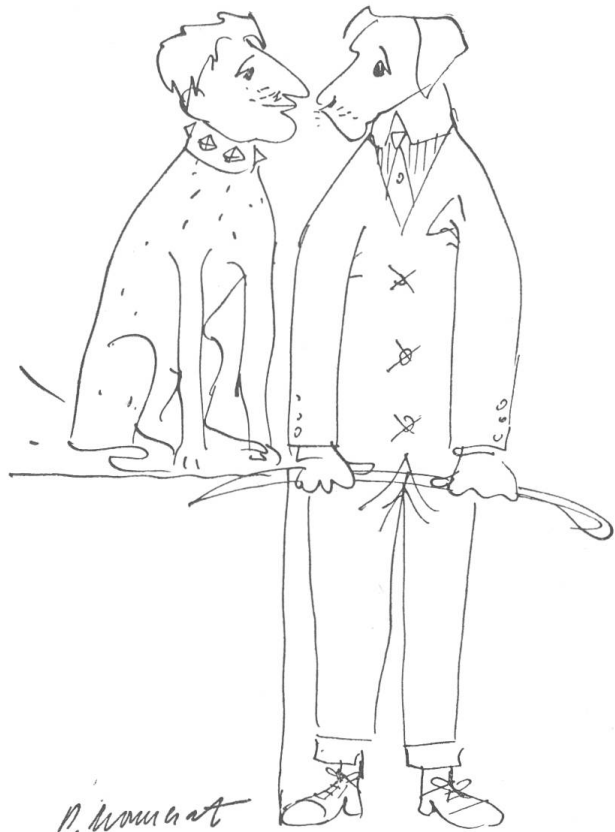
Ich begann: «Ich nenne dieses Hündchen Waldi, wie ja alle Dackel bei uns heißen. Und der Herr Stationsvorstand kann nur sein: ein geschwinder, sehr lebendiger, klug und in alle Details überlegender, kleiner Herr. Er ist sehr gepflegt, weiß sich gegenüber seiner Kundschaft sehr fein und wohl zu benehmen. Er kennt sein „Reich“ aus dem ff, und keiner muß ihm da etwa dreinfunken. — Höflich kann er zudem sein wie eine zierliche Tante, die nur gelegentlich zu Besuch kommt und die feinen Erziehungsmanieren eines frühern Jahrhunderts mitbringt. Aber — das muß auch gesagt sein: Es soll ihm ja keiner in seinen Horst kommen, ihn beruflich irgendwie berühren! So fein und lieblich er sein kann — gerade so hinterhältig ist er, paßt nur

auf. Mit ihm zu jassen muß gar oft zur Ungemütlichkeit werden, wenn nicht alles fahrplanmäßig nach seinem Konzept geht. Und mit seiner Gemahlin ist er mehr Tyrann als Kamerad. So viel zum ungesesehenen Herrn Stationsvorstand.»

Meine Kameraden am Tisch ließen die Jaßkarten Jaßkarten sein, schüttelten die Köpfe und verstanden nicht, wie ich aus dem kleinen schwarzen Dackelchen seines Meisters Bild gesehen und gelesen hatte.

Sotto voce gestanden mir alle drei Jaßbrüder ein, daß das Bildchen voll und ganz zutreffe.

An andern Beispielen fand ich in E. meine Erfahrungserkenntnis immer wieder bestätigt. Wenn ich irgendwo wieder zu einem Gehöft kam, von dessen Meister ich gerne Auskünfte gehabt hätte, da wußte ich meist schon beim Erscheinen des Hofhundes sofort Bescheid, wie die Situation für meinen Plan war. Manchmal bin ich ohne Zukehren meinen Weg weitergegangen — nicht aus Angst vor dem Hund,



sondern weil der Hund mir sagte: « Da ist nichts zu wollen, da klopf nur nicht an, ich und mein Herr, wir sind nur für uns und andere geht das einen . . . . an. »

---

### *Die falsche Paarung*

---

Anlässlich der Hundausstellung an der « Züka » von Anno 1947 begegnete ich u. a. einem Hundebesitzer, der einen jungen, wohl etwa einjährigen Dobermann an der Leine führte. Ich betrachtete mir Hund und Meister auf meine Art und war ob dem Paar ernstlich erstaunt. Ich erlaubte mir, den Herrn anzusprechen mit den Worten: « Ist das Ihr Hund? Ich glaube nicht, das ist doch nicht möglich. »

Er: « Wieso denn nicht, natürlich ist das mein Hund. »

Ich: « Ich meine nur, der Hund kann ja Ihr Eigentum sein, aber Ihr paßt nicht zusammen, das geht auf die Länge nicht. »



Erstaunt meinte er zu mir: « Wieso denn nicht? So sagen Sie mir doch warum nicht, und wenn Sie schon so etwas wissen wollen von Zusammengehörigkeit von Mensch und Hund, so sagen Sie mir doch auch, was ich denn für einen Hund haben sollte! »

Ich konnte ihm nur antworten, was meine Beobachtung gesagt hatte: « Der Dobermann hat viel zuviel Temperament für Sie; er ist zu hitzig im Verhältnis zu Ihnen, zuwenig überdacht, viel zu reaktiv, und er wird sich Ihnen nicht anpassen können, weil es nicht in seiner Natur liegt, weil Ihre Natur und die seine sich zu fremd sind, zuweit auseinander gehen. Sie sollten sich einen Rotweiler zutun, der paßt zu Ihnen. Er ist in seinem Wesen genau so grundlegend massiv und sicher wie Sie, weiß sich zu beherrschen, aber im richtigen Moment auch tapfer zuzugreifen und nicht lugg zu lassen. Sein Wesen ist Konsequenz, die auch in Ihnen ist. »

Die Antwort des mir unbekanntem Herrn, den ich seither nie mehr gesehen habe (er stammte aus Winterthur) war für mich selbst verblüffend: « Sie sollen nun wissen, wie's mit dieser Frage steht: Der Dobermann ist mein, aber ich verkaufe ihn heute und hatte beim Gedanken um den Verkauf dieses an sich guten Hundes bereits den Entschluß gefaßt, mir einen Rotweiler zuzutun. Ihr Ratschlag bestärkt mich in der Richtigkeit meines Vorhabens, und so soll es auch geschehen. »

Ich bin überzeugt, daß diese neue Meister-Hund-Paarung, die er mir dartat, die einzig richtige war, und sie muß zu einer vollen Harmonie führen, vorausgesetzt, daß die Individualauslese auch wirklich voll und ganz gefühlsmäßig erfolgt ist.

---

*Lumpi — der Bastard aus deutschem  
Schäferhund und Niederlaufhund*

---

Letzten Sommer bin ich ihm zum ersten Male droben am Waidberg oberhalb Wip-

kingen begegnet, als er seine Nase auf einer Wiese in ein Mauseloch stieß. Er hat mich trotz allem gütigen Anreden keines Blickes gewürdigt, ist seiner Passion mit einem Ernst obgelegen, als ob alle Himmel hinter diesem kleinen Erdloch stecken könnten. Nun — für Lumpi war das wohl so.

Lumpi ist im Wuchs und im Hauptelement den träfen Jagdeigenschaften seiner Mutter nachgefolgt.

Wie ich so bei allem stillen Zuschauen meines Weges weiterging, kam Lumpi urplötzlich gerannt. Vor mir ging eine betagte Frau, eine gute Sechzigerin. Und damit stand für mich fest, daß diese beiden zusammengehörten, denn Lumpi gehorchte ihr aufs Wort, das mild und gut, aber klar und eindeutig ihn zu sich rief. Er ließ das « Mäusen » sein. Der Meister dieses Hundes konnte für mich ein Handwerker sein, der im stillen ein Steckenpferd ritt (eine Liebhaberei, von der ich zu wissen glaubte, daß sie im Basteln um Erfindungen kreist), der aber trotz allem seine tagtägliche Berufspflicht über alles stellt. Der Umwelt gegenüber ist er mehr ein « Sonderling », denn er lebt nicht in ihr, sondern in der Passion seiner Freizeit.

Gleich wie Lumpi erst nach langem mit Fremden Freundschaft schließen kann, genau so muß es mit seinem Herrn und Meister sein. Aber wem er sich einmal anvertraut, dem ist er als Freund in allen Lagen und unter allen Umständen ergeben.

Diese meine Vermutung hat mir dann diese Frau, deren Namen ich nicht kenne, in gemeinsamem Weggespräch bestätigt.

Bisweilen begegne ich Lumpi, wenn ich zur Arbeit gehe. Und wenn er sonst selbst von Artgenossen kaum Notiz nimmt, mich kennt er seither, grüßt mich nicht etwa nur von ferne, sondern bezeugt mir persönlich sein Wohlwollen, indem er jedesmal selbst über die Straße her zu mir rennt, mich umwedelt, sich gerne streicheln läßt und mir wieder und immer wieder ins Gesicht schaut. Ich habe mir deshalb vorgenommen, auch seinen Meister kennenzulernen. Der muß wirklich ein ganz eigner,

flotter Mensch sein. Lumpi hat mich so zu einem Menschen führen können, an dem ich sonst wohl unbedacht vorübergegangen wäre.

---

*Dorli — das Möpschen*

---

Es begegnete mir eines Abends bei meinem Rundgang oberhalb des «Dorfes», das ja vor 50 Jahren eines war und sich heute Kreis 10 schilt.

Dorli ist, wie alle Möpschen, ein seltsam fremdes Ding in unserer auf Nutzenanwendung eingestellten Welt geworden. Zwei Glotzaugen staunen oberhalb einer Stulpnase ängstlich in eine ihm unerfaßbare Welt. Das Wesen dieses Dorli ist Sauberkeit, wohlverstanden: in jedem Sinne. Dazu gesellt sich eine Ängstlichkeit, die sich aus seiner dauernden Weltfremdheit folgerichtig ergibt. Der Trubel dieses Alltags paßt nicht zu ihm, und ihm ist am wohlsten in seiner Stube, in seinem Heim.

Der Meister Dorlis ist ein betagter, pensionierter Eisenbahner, ein großer, kräftiger, wohlgebauter Mann mit noch aufrechtem Gang. Aber auch ihm ist am wohlsten in seinem Heim, in seiner Stube, denn auch er ist, trotz seines frühern Bahndienstes, dieser Welt mit ihrem Getue fremd geworden. Auch er hat vor dem So-Dasein, wie diese Welt es verlangt, Angst bekommen. Auch er lebt in einer andern Welt, ist aber immer wieder von Nöten und scheinbaren Gefahren, über die er nicht hinwegblicken kann, irgendwie bedroht.

Dorli und sein Meister sind selbstverständlich gute Kameraden, sind eins vom andern abhängig, passen sich gegenseitig an und haben den gleichen Weg und die gleichen Freuden und Leiden des Alltags — auch wenn sie sie anders empfinden und erleben — was ja ganz selbstverständlich ist.

---

*Alex — der deutsche drahthaarige  
Vorstehhund*

---

Er ist mir in einem Jagdrevier an der Arbeit begegnet. Er ist offensichtlich ein reiner Zweckhund geworden, und er ist's, der alle ihm auferlegten Aufgaben seiner Jagd mustergültig und nach Vorschrift erfüllen will und muß. Er sucht, verwarnt, er verbillt und apportiert, je nach dem Jagdfall, nach der Lage: eben so, wie man es gelernt haben muß.

Er ist ein Kamerad für einen — Formaljuristen, der auch nur in seinen Funktionen lebt. Er ist der Hund des Revierjägers, der nur seine (Waid)-Gerechtigkeit in seinem Konzept kennt. Er weiß um sein Können und ist ein geschlossenes Ganzes, ein Ich, eine persona, wenn man so sagen darf. Und doch fehlt ihm das frohe Leben aus innerem Quell. Alex lebt nur seinem Aufgabenkreis, und ich würde ihn einem Junggesellen anvertrauen, der von der holden Weiblichkeit nur als einer etwas anders gearteten Leiblichkeit bisweilen Notiz nimmt. Denn so ist Alex, genau so. Durch nichts läßt er sich in seiner Berufsaufgabe, in seiner Lebensleidenschaft stören.

Ich habe Alex an der Arbeit gesehen, als er noch in seiner Meute Leithund war. Vor kurzem habe ihn ein Anwalt zu Eigentum erworben. Warum der wohl Alex für sich um ein gutes Geld ausgewählt hat? Warum dieser gerade jenen?

---

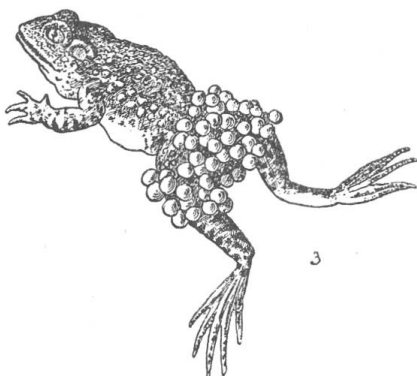
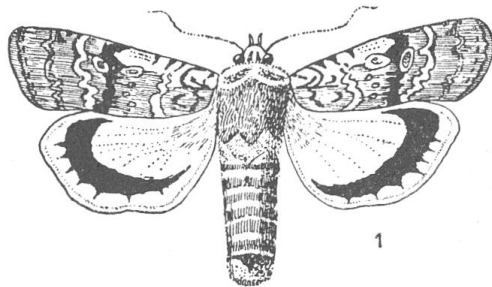
*Sherry — der Pudel*

---

Er wurde mir in Winterthur anlässlich eines Besuches bei Bekannten vorgestellt, als Gastvolk eben gekommen war. Sherry trägt ein braunes, äußerst gepflegtes Wollkleid mit modernstem Haarschnitt. Trotz seines ausgewachsenen Hundalters ist er weder klug noch erfahren — im Gegensatz zu seinen Rassegenossen ganz allgemein — sondern eben ein verwöhnter Sherry. Die

**KENNEN WIR  
UNSERE  
HEIMAT?**

*Dann sollten wir wissen, was diese  
Zeichnungen darstellen*



Antworten siehe Seite 55

Menschbezogenheit des Pudels hat sich hier ganz eindeutig in eine Pudelbezogenheit der Herrin zu Sherry gewandelt, und die Allüren sind beidseitig haargenau dieselben. Die angeborene Klugheit ist nicht entwickelt, sondern ganz offensichtlich von Selbstgefallen verdeckt worden. Mit Sherry ist es so weit gekommen, daß er sich als Naturhund in dieser Welt, auf sich allein angewiesen, nicht mehr zurechtfinden könnte. Schur und Kleider machen Leute — bei leider unentwickelten Talenten und Eigenschaften. Sherry tut mir leid, denn er taugt nicht mehr auf die Bühne der Welt, taugt nicht für den Zirkus als Allerweltskünstler — er ist zum faden Zuschauer im eigenen Spiegel geworden. Er findet sich damit ab, solange es ihm gut geht, und was nachher kommt, an das denken weder Sherrys Herrin noch er selbst.

---

*Die englische Bulldogge und —  
der Engländer*

---

Man begegnet ihr äußerst selten auf dem Kontinent, nicht einmal heute in der englisch-besetzten Zone Deutschlands. Die Boys haben ihre Lieblinge auf der Insel gelassen — wo ja auch ihr Herz geblieben ist.

Entspricht die grundlegende Wesensart der englischen Bulldogge nicht dem Wesen des Engländers aufs Haar genau gleich wie etwa der Berner Sennenhund dem Menschenschlag der wirklich noch waschechten Berner Sennen und Berner Bauern oder wie der Appenzeller, dieser kluge, dreiste und draufgängerische Treibhund des sauberen Voralpenlandes am Säntis, dem Wesen dieses Völkchens?

Wie wir so vieles im Leben ohne Überlegung tun, so wählen wir als Volksstamm unsere Hunderassen, so aber leben wir auch mit unserem engstverbundenen Lebenskameraden aus dem Tierreich, dem Hund, ganz uns als Individuum. Was Wunder, wenn wir uns angleichen?